

G. Braungart: Hinweise zum Verfassen eines Essays

als ‚kleinere‘ Qualifikation in Seminaren (für 3 LP)

Umfang: 4 Seiten (maßgeblich ist die Zeichenzahl: 12.000 Zeichen incl. Leerzeichen)

Ein Essay ist keine 'lasche Hausarbeit', sondern eine eigenständige Textgattung. Die Unterschiede zwischen Essay und Abhandlung sind in hervorragender Weise knapp und pointiert herausgestellt in dem Artikel von Wolfgang Adam (in: 'Formen der Literatur', hrsg. von Otto Knörrich. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: Kröner 1991. [KTA Bd.478], S. 88-98; vgl. auch: Heinz Schlaffer: Art. 'Essay'. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Hrsg. von Klaus Weimar u. a. 3. Aufl. Bd. 1. Berlin 1997, S. 522-525).

Die **argumentative Substanz** des Essays ist – ähnlich wie bei der Hausarbeit – genuin literaturwissenschaftlich. Sein **Stil jedoch ist viel ambitionierter** als bei einer Abhandlung (die Hausarbeit ist ja eine wiss. Abhandlung), das heißt: eleganter, rhetorisch durchgeformter, appellativ und zur Lektüre des Essays selbst wie weiterer Texte ermunternd. Das Publikum ist nicht wie bei der Abhandlung ein Fachpublikum, sondern ein gebildetes, interessiertes Laienpublikum. Literaturwissenschaftliche Fachtermini kann man also nicht voraussetzen, man muss sie auf elegante Weise - mehr oder weniger beiläufig - erläutern.

Verwendung von Forschungsliteratur: ‚Fremde‘ Gedanken kann und soll man natürlich ‚einbauen‘, aber nicht mit Fußnoten, sondern in eleganter Form, etwa: „[...] wie die Forschung gezeigt hat [...]“ oder: „Walter Erhardt hat kürzlich gezeigt, dass [...]“. Man macht dann keine Einzelnachweise, sondern führt am Ende des Essays die verwendete Forschungsliteratur summarisch auf, ohne konkrete Stellenangaben. Die verwendete Textausgabe gibt man am Ende auch an, auch ohne konkrete Seitenangabe.

Der **Umfang** ist geringer als bei der Abhandlung (wiewohl es in der Geschichte des Essays auch Beispiele von 100 und mehr Seiten gibt, bei Montaigne beispielsweise). Entsprechend geht man beim Essay eher gleich mitten in die Sache hinein ('medias in res'), ohne lange Einleitungen und 'Hintergründe'; auch Biographisches wird nur 'eingebaut', wenn es für die Interpretation des Textes - die im Mittelpunkt des Essays steht - interessant ist.

Beim Essay muss man sich besonders auch Gedanken über die **Komposition** machen: Beginne ich mit einer provozierenden These, die auf den Verlauf meiner Ausführungen gespannt macht, oder setzte ich mit einer überraschenden Pointe einen Schluss-Akzent (oder mache ich beides)? Wie bringe ich elegante Überleitungen zu Stande? Man muss sich nicht an strenge Argumentationslinien halten, schon gar nicht an einen systematischen Aufbau. Man kann auch assoziativ vorgehen und auch mal an eigene, aktuelle Erlebnisse anknüpfen. Man kann sogar auch 'Ich' sagen, solange das Ganze nicht zu einem Erlebnisaufsatz wird. Die Anforderungen an den Stil sind, wie gesagt, höher als bei einer Hausarbeit. "Zusammenfassend lässt sich sagen" ist schon in einer Hausarbeit problematisch, weil schwerfällig und umständlich, in einem Essay haben solche bürokratischen Floskeln nichts zu suchen. Ähnliches gilt für Werkstattbemerktungen aller Art, wie etwa: "Zunächst möchte ich zeigen...".

Eine besondere Herausforderung ist die **Integration der Beobachtungen zur sprachlichen Gestalt des Textes** (Metrum, Reimschema, Strophenform, Stil, Syntax, Enjambements, Sprechweise etc.) in eine Argumentation, die natürlich auch die thematischen Momente einbezieht. Bitte nicht schematisch nach 'Form' und 'Inhalt' trennen, das war schon in der Schule unterkomplex. Gerade bei Gedichten sind die sprachlichen und strukturellen Momente oftmals und weitgehend selbst Teil der 'Aussage' und des 'Gehalts'.

Die **Interpretation von Peter Wapnewski** zu dem Gedicht von Goethe (Der untreue Knabe, in: Frankfurter Anthologie, FAZ, 9.9.1989) kann als beispielhaft für einen literaturwissenschaftlichen Interpretationssessay gelten. Man kann dort die 'literaturwissenschaftliche Substanz', d.h. die verschiedenen Typen genuin literaturwissenschaftlicher Argumente genau identifizieren auch sehen, wie elegant Wapnewski aus Formbeobachtungen Interpretationsideen entwickelt. Nicht zuletzt im Stil des Essays ist Wapnewski beispielhaft.

Idealtypisch kann man Essay und Abhandlung wie folgt einander gegenüberstellen:

	Publikum	Intention	Struktur	Stil	Länge
Wiss. Abhandlung	Fachleute	Beweise, Belehrung, Informationsvermittlung; eine neue Hypothese zu einer Forschungsfrage entwickeln und begründen	induktiv/deduktiv/kausativ - argumentativ	fachsprachlich, wiss. Konventionen, auf Vorwissen bauend streng, klar, <i>objektiv</i> / <i>'objektiverender Gestus'</i> , sachlich, neutral	nach oben keine Grenzen; der Sache angemessen, 'erschöpfend'
Essay	Liebhaber gebildete Laien	Reflexion anregen; subjektive Erfahrung weitergeben; überzeugen oder überreden (rhetorisches Moment); unterhalten	'exkursfreudig', lockerer, assoziativ / subjektive Zusammenhänge herstellen	elegant, leicht, frei, farbig, vielfältig, blendend, glänzend, <i>subjektiv</i> , individuell, undogmatisch	ca. 1-25 evtl. auch mehr (selten)